

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 84.

Montag, den 25. März.

1833.

### Umschau im deutschen Vaterlande.

Monat Januar und Februar.

Hannover,

ein Land, das mit Sachsen in vieler Beziehung Aehnlichkeit hat. Auch dort hing man, wie früher bei uns, mit großer Zähigkeit am Alten; auch dort gab es und giebt es noch einen mächtigen und bedeutend bevorzugten Adel, welcher die wichtigsten Staatsämter gleichsam erblich besaß; auch dort sind in neuesten Zeiten Fortschritte zum Bessern gemacht; doch haben wir Sachsen, was viel sagen will, die Hannoveraner überflügelt. Das neue Staatsgrundgesetz ist noch nicht in's Leben getreten, und die Stände, welche bereits fast ein Jahr lang zusammen sind, haben bis jetzt wenig von Bedeutung zu Tage gefördert. Doch trägt davon nicht sowohl die Regierung, als die erste Kammer die Schuld, an deren Verstocktheit jedes Bestreben zum Volkswohl scheitern mußte. Ein einziger Blick auf die Thätigkeit des hannoverschen Landtages zeigt auf das Klarste die Verwerflichkeit des Zweikammersystems, sobald die erste Kammer eine bloße Versammlung des Adels oder der Privilegirten im Staate ist. Sie haben bei jeder Neuerung nur zu verlieren, und lassen es daher gern hübsch beim Alten. Dabei können es sich die Herren sehr leicht machen, indem sie dem rastlosen Bemühen der Vaterlandsfreunde bloß den Widerstand der Trägheit entgegenzusetzen brauchen. Die wackere zweite Kammer der hannoverschen Stände hatte auf den Antrag des Pfarrers Meyer 3000 Thlr. zur Verbesserung des Schulwesens und besonders der Lehrerstellen (240 Schullehrer haben nicht über 60 Thlr. und 60 sogar nur 10 Thlr. Gehalt, dabei bestehen noch 361 s. g. Wandeltische) einstweilen bis zu durchgreifender Abhilfe verwilligt; die erste Kammer fand aber das Bedürfnis nicht so dringend,

auch hielt sie es nicht für unpassend, daß die Lehrer bei den Bauern herumessen und so gleichsam ihr sauer und wohlverdientes Stückchen Brot noch erbetteln müssen. Nach unsäglichen Kämpfen ist endlich die neue Ablösungsordnung durchgegangen; auch hat sich die Regierung dazu verstanden, daß jährlich am Militair 220,000 Thaler erspart und daß 100 Officierstellen eingezogen werden sollen, wobei indeß mit der größten Schonung verfahren werden soll. Die süßen abligen Herrchen in der rothen Uniform können freilich nicht viel vertragen, und da sie in der Regel nichts weiter gelehrt haben, als mit Unstand müßig gehen und Geld verzehren, so würden sie in der That sehr übel daran seyn, wenn man verlangen wollte, sie sollten sich durch irgend eine andere Thätigkeit ihr Brot selbst verdienen.

Württemberg.

Ganz anders geht es in dem altconstitutionellen Württemberg zu. Hier wissen die Stände, wo Barthel den Most holt. Sie haben es bereits seit ihrem Zusammentreten (am 15. Januar) so weit gebracht, daß die Regierung das Wohl des Staats für satzsam berathen hält und man von einer Auflösung der Stände spricht. Wir glauben indeß, daß sie noch manches Gute durchsehen können, und daß es wohl nicht ersprießlich für das Land seyn würde, wenn sie daran gehindert werden sollten. Auch dürften wohl die neuen Wahlen in demselben Sinne ausfallen, wie die alten, denn die Württemberger wissen, was sie wollen. Die Theilnahme an den ständischen Verhandlungen soll noch nie so groß gewesen seyn. Bei der Eröffnung waren die Galerien überfüllt, und die Straßen, welche zum Ständehause führen, wegten von Menschen. Der Thronrede fehlte nichts, als der König, welchen eine kleine Unpäßlichkeit abhielt, sie selbst zu halten. Sie versprach den Ständen ein neues Strafe